

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Telefon Nr. (071) 7 31 60. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43 / 2 21 44. Postscheck Nr. IX/2988



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeterzeile Anzeigen Reklame
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig. Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 2 35 30; und übrige Zweiggeschäfte

Aus Liechtensteins gefährvollen Tagen

(Eine geschichtliche Skizze)

(Fortsetzung)

Wie weit die Ungewißheit in der Abgrenzung staatlicher Macht bereits gediehen war, zeigt uns das Ereignis vom 23. Juni 1809. Der Landesschützenhauptmann Häusle von Vorarlberg hatte die Uebergabe zweier alter auf dem Schlosse stationierter Kanonen verlangt, weil die Aufständischen in Vorarlberg Mangel an Geschützen hätten. Landvogt Schuppler brachte ihn durch sein langes Zureden von diesem Vorhaben ab. Wie erstaunt aber war Schuppler, als man ihm dann berichtete, daß von den Oesterreichern Rosse und Wagen beschlagnahmt würden, die zwei Kanonen und fünf auf hölzernen Böcken befestigte Doppelhakenbüchsen wegzuschleppen. Der Landvogt begab sich aufs Schloß, um gegen diesen völkerrechtswidrigen Vorgang Verwahrung einzulegen, aber der anwesende österreichische Oberkanonier und die zwei Schutzdeputierten erklärten feierlich, sich der Waffen mit Gewalt zu bemächtigen. Die mitgebrachten Vorarlberger Landsoldaten hätten jedenfalls den Erfolg einer Gewaltanwendung verbürgt, und Schuppler zog unter Protest ins Städtle zurück.

Wenn Hirn, der sonst gewiß autorisierte Berichterstatter über den Vorarlberger Aufstand 1809, diesem völkerrechtswidrigen Ereignis das Einverständnis Schupplers unterschiebt, haben wir darin nichts anderes als die Vermassung der Meinungen im Aufstand gegen die Franzosen zu erblicken, denn Schupplers Eindringlichkeit in der Einsprache ist nachgewiesen.

Die flammenden Aufrufe des Landvogts mit der flehentlichen Bitte, Ruhe zu halten, allen Lockungen zu widerstehen und dadurch das Schicksal des Landes zu sichern, schienen für den Augenblick Erfolg zu haben. Bald aber entstanden neue Unruhen, die die bisherigen Widerstände in den Schatten stellten und wirklich die Merkmale einer Empörung aufwiesen. Die Gemeinden Ruggell und Gamprin rebellierten, der Landvogt ermahnte, beschwichtigte und beschwor die Leute. Er führte neben dem Undank gegen den Fürsten die Wohlmeinung des Oberamtes an, raste gegen die Rebellen und beschwor die Bürger, deren „Verstand noch nicht unter den Füßen des Tollsinns“ läge, Vernunft zu bewahren. Letztlich führte er auch Napoleon als Rächer ins Feld, denn die Empörung wendete sich letzten Endes auch gegen ihn.

In Ruggell und Gamprin waren die Unruhen etwas verebht, als in der oberen Landschaft sich nach Mitte Juli die Kunde verbreitete, al-

les trete dem Vorarlberger Landsturm bei. Bürger aus Balzers und Triesen setzten sich in Marsch, um in den unteren Gemeinden des Landes zum Mitgehen aufzufordern. Der Landvogt eilte den Aufständischen entgegen. In Triesen traf er auf den ersten Trupp und redete auf die Auführer ein. Es wurde ihm erwidert, sie seien nicht mehr gewillt, die drückenden Lasten weiter zu tragen, der Landvogt unterschlug die Gesuche an den Fürsten, alle Willkür gehe vom Oberamt aus, sie wollten eine Abordnung nach Wien entsenden und bis zum Zeitpunkt der Wirksamkeit deren Vorstellungen hätten alle Neuerungen zu unterbleiben. Diese Vorwürfe entbehrten zwar der Berechtigung, aber Schuppler lenkte ein und versprach, die Anlage des Grundbuches einzustellen, bis der Entscheid des Fürsten eingetroffen sei.

Tatsächlich gaben sich die Leute damit zufrieden. Der Landvogt hatte sein Ziel erreicht, die Unzufriedenheiten zogen sich zurück.

Inzwischen hatte sich im Kampfe Oesterreichs gegen Napoleon vieles ereignet. Am 12. Juli ward der Waffenstillstand zu Znaim geschlossen worden, die Franzosen waren Herr der Lage, und wenn auch die widersprechendsten Nachrichten in Vorarlberg eintrafen, so setzte sich die Einsicht über die Nutzlosigkeit des Volksaufstandes allmählich doch durch. Am 6. August besetzten dann die Franzosen Feldkirch, das Volk wurde entwaffnet u. die angesehensten Männer als Geiseln fortgeführt.

Die Antwort des Landvogts an den Generalkommissär des Vorarlberger Aufstandes hatte dadurch eine sprechende Bekräftigung erhalten, und auch die Rebellen in Liechtenstein hatten die Aussichtslosigkeit einer Teilnahme am Kampfe kennen gelernt. Schuppler hatte im entscheidenden Augenblick, ganz auf sich selbst abgestellt, entschieden und damit die Freiheit des Landes gewahrt. Er konnte sich in den späteren sehr einschneidenden Verhandlungen mit General Fromont auf die Heraushaltung Liechtensteins aus dem Kampf der Aufständischen in Vorarlberg berufen.

Dr. Georg Malin schreibt in der bereits genannten Dissertation im 53. Band des Jahrbuches des Historischen Vereins Seite 140: „Die Geistesgegenwart des Landvogts in dieser ersten Zeit ist bewundernswert. Ohne jede militärische Macht hielt Schuppler allein durch sein Auftreten und seine Autorität ein unzufriedenes Völklein in Schach.“

(Schluß folgt)

Fürstentum Liechtenstein

Vaduz. Sitzung der Landessteuerr-Kommission

Am vergangenen Freitag trat die Landessteuerr-Kommission nach der Vereidigung zur ersten Sitzung zusammen und wählte Herrn Dr. Erich Seeger als Präsidenten, Herrn Philipp El-kuch, Schellenberg, als Vizepräsidenten und Herrn Emanuel Vogt, Balzers, als Schriftführer.

Aus Imkerkreisen.

(Eingesandt)

Gegenwärtig wird bei den Bienen die Milbenseuchebekämpfung durchgeführt. Zwar durch das neueste Mittel, „Folbex“ genannt. Gegen die Behandlung als solche ist nichts einzuwenden, besonders da die Bienen, sowie auch die Brut dadurch keinen Schaden nehmen. Die Entwicklung geht auf einem gepflegten Bienenstand ungehindert weiter, soweit bis jetzt beobachtet werden konnte.

Hingegen wird die etwas eigenartige Tatsache der Ausnahme einzelner Gemeinden von der Behandlung von vielen Imkern nicht verstanden und findet keine schmeichelhafte Erklärung.

Zum Beispiel wurde im Herbst 1953 die Behandlung der Bienen im Unterland durchgeführt mit Ausnahme der Gemeinde Mauren und der Orte Schaanwald, Nendeln.

Bei der jetzigen Behandlung im Oberland wird Balzers und Planken ausgenommen.

Die Trennung der beiden Landschaften in zwei Seuchenkreise ist zu verantworten und auch arbeitstechnisch zu erklären. Nicht aber die Ausnahme einzelner Gemeinden oder Orte, die so nahe beieinander liegen wie Mauren und Eschen.

Wir fragen, was bewog das Bieneninspektorat zu diesem etwas sonderbaren Vorgehen? Sparmaßnahme ist eine zu fade Ausrede. Fürchtete man Widerstand oder sind andere Interessen vorhanden.

Wir glauben, es wäre an der Zeit, daß sich die Imkerschaft etwas mehr um ihre ureigensten Interessen kümmern sollte. Der Bienenzuchtverein scheint eine papierene Angelegenheit zu werden, sofern auf der einen Seite die diktatorischen Allüren, auf der andern Seite die krankhafte Gelassenheit so weiter gehen.

Wir sehen uns gezwungen, diese Feststellung einmal in der Presse bekannt zu geben, auch auf die Gefahr hin, als Ruhestörer gescholten zu werden.

Mehrere Imker vom ganzen Lande.

Inserate für den Karsamstag müssen infolge des hohen Karfreitag, bis spätestens hohen Donnerstag mittag bei der Expedition abgegeben werden.

Milbenseuche bei den Bienen.

(Mitgeteilt der Regierung).

Zu verschiedenen mündlichen Äußerungen und Presseangriffen wird amtlich festgestellt: Die Bekämpfung der Milbenseuche bei den Bienen gründet sich auf die Schweizerische Tierseuchengesetzgebung. Diese verpflichtet auch die liechtensteinischen Behörden zur Durchführung der Abwehrmaßnahmen. Herr Inspektor Kitzinger hat in engster Fühlungnahme mit der fürstlichen Regierung und der Versuchsanstalt Liebefeld bei Bern gehandelt: er hat also amtliche Aufträge durchgeführt. Vorwürfe und Verunglimpfungen Kitzinger's sind daher zurückzuweisen.

Die Bekämpfung der Milbenseuche erfolgt in einem dreijährigen Zyklus mit dem von der Versuchsanstalt Liebefeld vorgeschriebenen Mittel, die Bekämpfung beidseits des Rheins nach einem genauen Plan. In Liechtenstein wurden letztes Jahr die Bienenstände in Eschen, Gamprin und Bendorf, Ruggell und Schellenberg behandelt. Heuer sind die Bienenstände in Schaan, Vaduz, Triesen, Triesenberg, Balzers und eine prophylaktische Behandlung in Mauren an der Reihe und nächstes Jahr sind Planken, Nendeln, Schaanwald und nochmals Schellenberg, Mauren und Eschen als Anschlußgemeinden an der Reihe. Damit ist dann das ganze Land behandelt. Das neue Mittel ist nach allen bisherigen Erfahrungen auch in der Schweiz als sehr gut und erfolgreich zu betrachten.

Das Land wendet auch für die Bekämpfung der Bienenseuchen große Mittel auf und es darf mit dem Verständnis aller einsichtigen Imker gerechnet werden.

Anmerkung der Redaktion:

Zum vorstehenden „Eingesandt aus Imkerkreisen“ und zum „Mitgeteilt der fürstlichen Regierung“ glauben wir feststellen zu können, daß die Milbenseuche-Bekämpfung in einem Zuge im ganzen Lande oder wenigstens pro Landschaft doch wohl zweckmäßiger als eine Bekämpfung in drei Etappen gewesen wäre, da dann die Gefahr einer neuen Infizierung der Bienenvölker eher ausgeschaltet werden könnte. Auch die Kosten dürften sich dann billiger stellen, als bei einer Seuchenbekämpfung in mehreren Abständen.

Auf Reisen

Zahlen wir den Dollar! Wir treten ein und bewundern erst den prachtvollen Hauptaltar, auf den ein großer, silberner, kunstvoll gearbeiteter Kronleuchter herunterhängt von der Decke des halbrunden Domes. Das Altarbild zeigt Unsere liebe Frau von Quadelupe als indianisches Mädchen, ein ungemein liebliches Bild. Zur Seite die Statuen des Herzens Jesu und St. Josef. Der ganze Altar ist aus Mahagoniholz erbaut, dunkel in Farbe und in wundervoller Schnitzung ausgeführt. So ist auch das ganze Innere der Kirche. Kein einziger Nagel wurde dabei geschlagen. Wände und Decke sind alle gefälzt und zwischen dem Gebälke mit einem Gewebe von kunstvoll geflochtenem Bambusrohr ausgefüllt. Keine Säulen tragen die Decke oder das Gewölbe. Die Kirche ist eng und lang, zu beiden Seiten des Eingangs eine Reihe Bänke. Entlang den Seiten finden wir Nischen und Statuen. Christus am Kreuze, aus einem Stück Mahagoniholz geschnitzt, ebenso Christus im Grabe und die Madonna, die in ihrem breiten Mantelsaum drei kleine Kinder birgt, in wunderschöner Ausführung, die auch immer wieder unser Staunen hervorruft. Und alles handgeschnitzt aus Mahagoniholz und fein poliert, so daß man sich darin spiegeln könnte. Ausgeführt wurde die Arbeit

von Indianern. Das Holz zum Bau der Mission und der Kirche mußten diese, laut unserem Führer, 1500 Meilen weit auf Ochsenspannen herbeischleppen. Wir betreten den Glockenturm. Der Führer schlägt einigemal mit dem Schläger leicht an jede der vier Glocken und wir glauben Engelsstimmen zu hören, so rein und harmonievoll klingen diese Töne. Die Glasmalereien der hohen Bogenfenster hüllen die Kirche in Halbdunkel. Etliche davon sind von Gewehrkegeln durchschlagen. Die Insurgenten in der Revolution anno 1911 beschossen die Kirche. Die alte Mission ist wie jede andere, die wir sahen, sehr reparaturbedürftig. Wir können verschiedene von Indianern verfertigte Kuriositäten kaufen. Der Gewinn davon hilft dazu, die Gebäude vor dem Zerfall zu bewahren. Vieles andere ließe sich hier anführen, würde aber zu weit führen. Viele Frauen und Mädchen, manche davon Indianerinnen, rutschen auf ihren Knien, barfuß und den weiten blumenreichen Schal um ihre Schultern gewickelt, von einer Nische zur andern, den Rosenkranz betend, oder die lauretische Litanei singend. Ihre Stimmen verhallen in dem weiten Dom. Ich beneidete diese armen Frauen, die vielleicht weder schreiben noch lesen können, um ihren tiefen unerschütterlichen Glauben, ja, die würden sich eher in Stücke reißen lassen, als sich von ihrem Rosenkranz trennen.

Wir werfen noch einen letzten Blick zurück auf die hohen Bögen und abbrüchelnden meterdicken Mauern der alten Mission und der Kirche.

Auf dem Hauptplatz von Juarez steht das Standbild des Liberators von Mexiko, des ersten Präsidenten, dessen Name die Stadt trägt — Juarez. Eine der Straßen trägt den Namen — September 16. Straße. Tag der Unabhängigkeitserklärung von Mexiko. Der wohlmeinende und idealistische Kaiser Maximilian, der Bruder von Kaiser Franz Josef von Oesterreich, bezahlte sein Abenteuer, verraten und verlassen von seinen Getreuen und dem falschen Louis Napoleon, der ihn auf den Thron setzte, mit seinem Leben und dem seiner Gemahlin Charlotte. Diese verfiel, über das Schicksal ihres Gemahls brütend, einem unheilbaren Wahnsinn. O, Ironie des Schicksals! — Durch das Viertel der Armut kehren wir nach El Paso zurück. Halberfallene Hütten und zerlumpte Kinder, auf der Straße spielend, vervollständigen das kontrastreiche Bild, den Gegensatz zwischen Haben und Nichthaben. Schade, daß wir nicht auch die schöne Hauptstadt Mexiko besichtigen können und die gewaltigen Ruinen, Zeugen einer längst vergangenen Kultur und Zivilisation im sagenreichen Lande Montezuma's.

Zum Schlusse möchte ich dem geneigten Leser noch kurz die Entstehung der großen Ver-

ehrung der Patronin von Mexiko erzählen: Im Jahre 1531 erschien die Muttergottes als indianisches Mädchen dem armen Indianer Juan Diego auf dem Tepejac Hügel, wo heute die große Basilika „Unsere Liebe Frau von Quadelupe“ steht, in der Stadt Mexiko. Der Indianer befand sich auf dem Wege, einen schwerkranken Onkel zu besuchen. Die wunderbare Erscheinung aber sagte ihm: „Ich habe Deinen Onkel bereits geheilt. Kehre um und gehe zum Bischof und sage ihm, ich wünsche an dieser Stelle eine Kirche erbaut, zu meiner Ehre.“ Gehorsam erfüllte Juan Diego seine Mission, wurde aber von den Höflingen und der Dienerschaft des Bischofs verlacht und gar nicht vorgelassen. Er kehrte zurück und klagte der hehren Frau sein Mißgeschick. Diese aber befahl ihm, wieder zurückzukehren und gab ihm die Beschreibung der Kirche, die sie wünschte. Diesmal ließ sich Juan Diego nicht abweisen und erzählte dem Bischof alles, was die hehre Frau ihm offenbarte. Dieser glaubte aber einen harmlosen Irren vor sich zu haben und sagte ihm: Kehre zurück zu Deiner Erscheinung und sage ihr: Der Bischof wünscht ein Zeichen Deiner göttlichen Sendung. Lasse Juan Diego mir von den Rosen bringen, die auf dem Hügel blühen.“ Der Bischof wußte natürlich, daß um diese Jahreszeit und auf dem steinigen Hügel überhaupt nie Rosen blühten. Juan Diego kehr-